

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 26 (1943-1944)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
und des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Gmüdenhof, «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Anfertigung: August Gmüdenhof, Stadlerstrasse 64, Zürich 2, Telefon 72975. Postfach-Ramlo VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 22252. Postfach-Ramlo VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50 halbjährlich Fr. 6.30 Ausland-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzel-Nummern kosten 20 Rappen für 16.— auch in sämtlichen Bahnhofs-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postchek-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einpaltige Zeile meterlang oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reflekt.: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Gilt für Placierungsbefristungen der Inserate — den 23. Februar Montag abend

Ledige Frauen sorgen für die Familie

J. M. Wenn man so kurzerhand „Familie“ sagt, so denkt man meist an eine Ehe und die Beziehung Eltern-Kinder. Dabei ist einem schon weniger das Verhältnis der Kinder zu Eltern und Großeltern gegenwärtig, das Geschwisterverhältnis steht noch mehr im Hintergrund, und entferntere Verwandte sind vollends außer dem Gesichtskreis.

Sobald man aber von einer Förderung der Familie spricht, wird allmählich immer mehr doch die Familie im weitern Sinn gemeint. Sie ist die Familie unserer Vorfahren. Wenn dem nicht so wäre, so hätte übrigens heute das vielgebrauchte Wort „Familien-Tradition“ nicht eine dermaßen besitzende Kraft, das selbst Neblamefalsche mit ihm erfolgreich operieren.

Nicht zu Unrecht hält man sich bei Betrachtungen für die Familie diesen größeren Verband der Verwandten vor Augen. Denn nur ein solcher kann dem einzelnen Mitglied wirklich einen geistigen und wirtschaftlichen Schutz bieten, der durch eine andere Einrichtung nur schwer ersetzt werden könnte.

Zatistichlich haben wir auch im Gesetz einen Ausdruck dieses großzügigen Familienfinns: Die Verwandtenunterstützungspflicht, Art. 328 ZGB. In solcher Form im Gesetz verankert, verpflichtet er Männer und Frauen als gleich starke Stützen der Familie. Entsprechend verpflichten die Bestimmungen über die Unterhaltungsspflicht der Blutsverwandten die Frauen genau so stark wie Männer.

Das Gesetz stellt die wirtschaftliche Kraft der Frau eben so intensiv in den Dienst des Familienverbandes.

Und zwar ist unter dieser wirtschaftlichen Kraft praktisch in erster Linie die Erwerbstätigkeit der Frau gedacht. Denn was wäre sonst grundsätzlich in Betracht? Geistesarbeit oder ererbtes Vermögen wohl kaum, denn eine Frau, deren Unterhaltungsspflicht wirksam ist, wird nicht oft im Besitze ererbten Gutes sein. Die finanzielle Leistungsfähigkeit des Ehegemains kommt in diesem Zusammenhang noch weniger in Frage, da er mit der Heirat ja wieder die Unterhaltungspflichten der Frau übernimmt, noch in dieselben eintritt. Kurz, es kann nicht verhehlt werden, daß das Gesetz im Interesse der Familie bei der Festsetzung dieser finanziellen Verpflichtungen der Frau eindeutig mit ihrer Erwerbstätigkeit rechnet.

Narum wären eigentlich die Familie fördernde Bestrebungen, welche ihr Ziel durch ein Zurückdrängen der Frauen aus freudlich bezahlten Stellungen zu erreichen trachteten, widersprüchlich. Ein Abdrängen der Frauen von Posten, wo qualifizierte Arbeit auch finanziell gewürdigt wird, hieße, vom Gesichtspunkt der Familienförderung aus gesehen, die schadhafte Mauer des Saufes mit Steinen stiften, welche aus der unversehrten herausgedrückt würden. Viel eher läge es im Sinne einer Festigung der Familie, neben der Erwerbsituation des verheirateten Mannes

auch diejenige der Frau und noch besonders diejenige der ledigen Frau zu festern.

Zu nun ledige Frauen in genau gleicherweise wie ledige Männer mit familienrechtlichen Unterhaltungsansprüchen belastet sind, wäre es gerade auch im Interesse einer Kräftigung des Familienverbandes, grundsätzlich den Frauen für gleiche Leistung auch gleichen Lohn zu gewähren.

Wer nicht selbst schon Angehörigen finanziell beizustehen hat, ist vielleicht geneigt, die Unterhaltungsansprüche auf die leichte Achsel zu nehmen und wird sich sagen: „Praktisch ist es dann gar nicht so weit her. Unterhaltungsleistungen sind schließlich doch Ausnahmen.“ Es scheint aber eher umgekehrt zu sein.

Erhebungen über die Unterhaltungsleistungen

der Lehrerinnen der Kantone Zürich und Bern und in neuerer Zeit über diejenigen der Wirtinnen und Verkäuferinnen der Stadt Zürich (1939) und der Basler Staatsbeamtinnen (1941) bedeuten in mancher Beziehung interessante Stichproben von der Beanspruchung jener meist ledigen Frauen durch ihre Verwandten.

Von den ledigen Lehrerinnen, die von der Umfrage auch tatsächlich erfaßt werden konnten, unterstützten nicht weniger als ca. 70 Prozent, bzw. ca. 65 Prozent dauernd oder vorübergehend. Demgegenüber ist überdies, das es sich bei dem restlichen Prozentigteil entweder um ziemlich junge oder bereits ältere Lehrerinnen handelt, was heißen will, daß Unterhaltungsleistungen noch nicht wirksam geworden ist oder nun erbitzt wird. Insofern ist die Leistung nicht mehr beanprucht wird. Aber auch die Erhebungen bei den — ebenfalls zum großen Teil ledigen — Staatsbeamtinnen des Kantons Basel-Stadt (Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Führungserinnen) zeitigen ein erstaunliches Ergebnis. Nicht weniger als ungefähr 60 Prozent unterstützen dauernd oder vorübergehend. (Zur Ermittlung der Unterhaltungsleistungen bei gemeinsamem Haushalt, wurde von Fr. 125.— als Entgelt für Post und Logis ausgenommen.)

Besonders interessant sind die Resultate der Umfrage unter Wirtinnen und Verkäuferinnen der Stadt Zürich. Sie denken auf, wie sehr auch bei kleinem Einkommen an die Lebenskosten von Angehörigen beigetragen wird. Rund 47 Prozent der Wirtinnen hilft für andere sorgen. Dabei befreit sich das Durchschnittseinkommen der Wirtinnen pro Monat auf Fr. 311.65. Von den Verkäuferinnen vermag noch ca. 44 Prozent Angehörigen beizustehen, obwohl ihr monatlicher Durchschnittslohn nur Fr. 225.10 beträgt. (Weim Leben in gemeinsamem Haushalt sind ungefähr 100.— bis 130.— Fr. als Entschädigung für Post und Logis veranschlagt worden.)

Wir wollen die Frage offen lassen, wie viel ledige Männer mit einem Lohn von ungefähr Fr. 190.— bis Fr. 350.— Angehörige unterstützen. Vielleicht aber könnte doch auf einzelne dieser Frauen das Ruch charakterisierende altefranzösisch

Wort angewandt werden: „Die mehr wert ist für Dich als sieben Söhne.“

Mein, die Unterhaltungsleistungen der ledigen erwerbstätigen Frauen sind keineswegs illusorische Aufgaben, sondern Tatsachen. Und zwar Tatsachen, die im Familieninnern der Frauen wurzeln und unbedingt als bedeutsamer Faktor der Lebensfähigkeit des Familienverbandes eingerechnet werden müssen.

FHD und Ziviler Frauenhilfsdienst

Der Appell des Chefs der Sektion für Frauenhilfsdienst hat ein starkes Echo in der Presse hervorgerufen. Der Gedanke hat in die Organisation des zivilen Frauenhilfsdienstes und weiß, wie viel wertvolle Arbeit innerhalb der Armees der Frauen getan werden könnte, wenn genügend ausgebildete FHD zur Verfügung ständen, der unterhält diesen Appell aus vollster Ueberzeugung an.

Unabhängig Schweizerfrauen bedauern es aus tiefstem Herzen, daß sie aus gesundheitlichen, familiären oder beruflichen Gründen diesem Aufgebot auch heute nicht Folge leisten können. Sie alle werden dem Vaterland aber trotzdem dienen, wenn sie sich in irgendeiner Weise im zivilen Frauenhilfsdienst nützlich machen. Dieser ist in fast allen Kantonen organisiert und hat seine Zentrale in Zürich. Obwohl er schon viele Tausende von Frauen umfaßt, sollten noch weitere Tausende in allen Teilen des Landes sich ihm für seine vielfältigen Aufgaben zur Verfügung stellen. Die Sobotenärztinnen mit ihren verschiedenen Zweigen, die Bäuerinnenhilfe mit ihrem fernreichenden Hilfsdienst, die Hilfsstruppen, welche hilfsbereite zu hilfsfähigen Frauen ausbilden, sie alle rekrutieren einen Großteil oder alle ihre freiwilligen Helferinnen aus dem zivilen Frauenhilfsdienst. Dieser beteiligt sich auch an der Hilfe für die Zivilinternierten, an Sammlungen für das Internationale und das Schweizerische Rotes Kreuz, er stellt seine Hilfskräfte für die Vorkriegs- und Kriegswunden, macht Demonstrationen für zeitgemäße Ernährung und gibt Anregungen zur Selbsthilfe und Improvisation für den Fall von Katastrophen. Die Frauen des zivilen Frauenhilfsdienstes stellen sich auch im ganzen Lande weitgehend in den Dienst der Kriegswunden. Nicht nur durch Wort und Schrift, sondern vor allem durch die Tat versuchen sie, die innere Haltung, die Solidarität und die Hilfsbereitschaft zu fördern.

Seine Kraft schöpft der zivile Frauenhilfsdienst aus privaten Initiativen und aus dem Mangel an deren Personalbedarf auch in der heutigen Zeit. Er ist die sozusagen Zusammenfassung aller freiwilligen Frauenkräfte und nicht eine Konkurrenz irgendwelcher Vereine oder Verbände. Aus kleinen Anfängen im Jahre 1939 ist er während der letzten Jahre eine weitverbreitete schweizerische Organisation geworden. Eine Altmaterialiensammlung, welche der Schweizerische zivile Frauenhilfsdienst im Jahre 1940 durchgeführt hat, verschaffte ihm die nötigen finanziellen Mittel, um eine Zentrale zu errichten, von der aus die Bedürfnisse des Landes überblickt und die Nützlichkeiten für die verschiedenen Aufgaben und mit mehrbedeutenden Hilfsaktionen gegeben werden können. So Tausende von freiwilligen und unbedingten Kräften am Werk

sein, ist es notwendig, daß sowohl kantonale als auch schweizerische Zentren vorhanden sind, bei denen die vielen Kräfte zusammenlaufen.

Jeder ist es heute dem Schweizerischen zivilen Frauenhilfsdienst nicht mehr möglich, seine finanziellen Bedürfnisse zur Aufrechterhaltung seiner Zentrale und zur Anbahnung wichtiger Aktionen aus dem Erlös von Altmaterialiensammlungen zu bestreiten, da diese fast überall behördlich durchgeführt werden. Zum erstmal wendet er sich deshalb an die Öffentlichkeit mit der Bitte um finanzielle Hilfe. Kleine und kleine, aber auch große Gaben glaubt er vor allem von denjenigen Frauen erwarten zu dürfen, denen es bis heute aus den verschiedensten Gründen nicht möglich gewesen ist, sich dem zivilen Frauenhilfsdienst zur Verfügung zu stellen. Mögen sie die Gelegenheit ergreifen, an einem zeitgebundenen Frauenwerk wenigstens durch eine Gabe mitzuwirken. (Postfachkonto VIII 29882, Schweizerischer ziviler Frauenhilfsdienst, Sammlung, Kantonsstrasse 1, Zürich 1.)

Einladung zur Generalversammlung der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

am Mittwoch, den 23. Februar 1944, 14.15 Uhr in der Zürcher Frauenzentrale, Schanzgraben 29, Zürich.

Traktanden:
1. Protokoll
2. Jahresbericht
3. Jahresrechnung
4. Statutenänderung
5. Wahlen
6. „Eheliches Güterrecht — einst und jetzt“, Kurzerlat von Fr. Dr. Iris Meyer

Wir hoffen auf zahlreiche Teilnahme unserer Genossenschaftlerinnen und Abonnentinnen.

Für den Vorstand der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt

Die Präsidentin:
Dr. h. c. E. Else Zühlbin-Spiller

P. S. Sollte die Versammlung wegen ungenügender Besucherschlusssitzung sein, würde eine 2. Generalversammlung der ersten sofort folgen.



VERENAS HOCHZEIT
Kommen im Lin Winger

Verheiratete: Verena hat das Glück, daß das angelebte Fräulein Verena ihr meiste Mädchen mütterlich erzieht. Sie ist nicht als Mad im Zustand möglich viel zu verdienen, um endlich den Vater ihres Kindes heiraten zu können. Trotzdem besteht unbedeutend Wohlstand gemessen ist, glaubt er noch zu wenig Mittel für die Erziehung einer Familie zu haben. Manches Verena will mit dem Vater einmal über die Ehe reden. 7. Fortsetzung:

zu lange unter einem Fehltritt gelitten hat. Viele ergehen sich überhaupt einem lieblichen Verheiraten, manche bleiben brav, arbeiten und ziehen ihr Kind auf, aber sich irgendeine zu flagen, daß das Kind geschädigt worden ist, das fällt ihnen doch nicht ein. Meistens heiraten sie den ersten besten der kommt und nehmen das Kind zu sich. Aber dieses Verhalten darauf, daß der Vater ihres Kindes auch ihr Mann werde, ist mir noch nicht dorgekommen. Das Mädchen muß einen feinen Sinn haben, ein ganz besonders zartes Gemüsch, ist möchte sagen, ein altheitiges Gemüsch. Schade, daß man ihr gerade in dieser Sache nicht helfen kann. Geld haben Sie ihr zu angeboten, wenn ich mich nicht irre?

„Ja, das habe ich“, vier zornig Mannell Peters, „und ich will hinabrennen zu dem Mädchen, und ihm einmal gehörig meine Meinung sagen. Ist denn das erbitzt, daß man das so gehen lassen soll? Ja, ich hab's ja immer gesagt.“

Pfarrer Schwarz lächelte: „Dieses Fräulein, ich fürchte, Sie werden wohl dem Mädchen gehörig Ihre Meinung sagen, aber nicht viel ausrichten damit. Und wenn er Sie auslacht und wenn er sagt, er habe gar nicht daran gedacht, Verena zu heiraten? Es sei ihre Sache gewesen, sich nicht in so etwas einzulassen, was dann?“

„Aber ich bitte Sie, Herr Pfarrer, so schiedt ich doch kein Mensch. Er hat es doch verprochen, Ihnen und mir und der Verena mandedmal. Sie hat ihm nicht genug zugesagt, daß ist es. Es sollte einer gehen und ihm sagen, wie das arme Ding sich abgibt.“

„Wenn Sie glauben, daß es etwas nützt, so will ich schon gehen. Es sind zwar heikle Sachen, aber es gehört zu meinem Amt. Wann soll ich hinfahren?“

„Morgen, wenn Sie wollen, und ich danke Ihnen recht sehr, lieber Freund.“ Verena fuhr Wamsler nach Hause, und am nächsten Morgen früh fand sie die Bäcklerin vor dem Pfarrhaus, und der Pfarrer fuhr hinaus in die Berge, wo dicht am Wald, umgeben von Bäumen und Büschen, ein holländisches Bauernhaus stand, mit Schuppen, laufendem Brunnen und guter Pflasterung rings um das Haus, die von dort zu den mit prachtvoller Viehware geputzten Ställen führte. In großer Ruhe lag das Haus da, als hätte es. Brüdende Dinge lag über dem Dach und teilte sich den Jägeln mit, die sie ihm Innere weitergaben. Vor dem Haus lag der Hof, und sohlte im Schatten. Zu faul um zu helfen, bingelte er nur, als das Gefährt vorfuhr. Der Pfarrer fuhr aus und wollte eben sein Pferd hinter das Haus führen, als ein Bus sich zeigte, sich daran machte, anzuhuppen und das Pferd darauf in den Stall brachte.

„Wo ist die Bäuerin?“ fragte der Pfarrer. Der Junge zeigte nur mit dem ausgestreckten Daumen nach dem Wohnhaus und gähnte in einem fort, den Mund weit aufreißend, wobei man einen gefunden haben, eine Menge starker gelber Zähne hätte sähen können.

Pfarrer Schwarz ging um das Haus herum und klopfte an eine Tür, die ihm die Küchentüre zu sein schien. Von innen wurde eine Schall her niedergebrellt, wie Trinne hörte man hin und her

gehen, ein Schrant wurde geschlossen, und endlich öffnete sich die Küche, und eine Frau von achtundsiebzig oder dreißig Jahren trat heraus. Sie war gut gewaschen, hatte helle blaue Augen, die unter dicken Brauen leuchteten und herrlich den Besucher musterten, und einen auflockerten hübschen Mund. Ihre Kleidung war hässlich, aber aus gutem Stoff, und die lebendigen weißen Wermel und das Vorhändchen zeigten seine Farbe.

„Was möchtet Ihr?“ fragte sie, „Kommt doch herein!“ Ihre Stimme war klingend, man hörte sie gerne. Sie war einschmeichelnd und weich, aber nicht leise und auch nicht demüthig.

„Ihr werdet die Weibsbauerin hier sein“, sagte Pfarrer Schwarz, während er der jungen Bäuerin in die Stube folgte und dabei seinen eigenen Namen nannte. „Ich habe den Knecht, den Sapp von Ihr, aufsuchen wollen. Ich hätte etwas mit ihm zu reden.“

„Ihr werdet die Weibsbauerin hier sein“, sagte Pfarrer Schwarz, während er der jungen Bäuerin in die Stube folgte und dabei seinen eigenen Namen nannte. „Ich habe den Knecht, den Sapp von Ihr, aufsuchen wollen. Ich hätte etwas mit ihm zu reden.“

„Der Sapp ist braun beim Hutten. Sie kommen nicht heim über Mittag, ich bringe allen das Essen hinaus. Kann ich es ihm nicht ausrichten?“

„Nein, ich muß selber mit ihm reden, es betrifft nicht ihn allein.“

„So, nicht ihn allein? Er hat doch keine Verwandten. Ein Mädchen vielleicht, — er wird doch nichts mit Ihnen zu tun haben?“ Dasig sprach sie, und langsam war sie leiser geworden. Verwundert sah der Pfarrer sie an.

„Oder“ — sie sann ihren Augenblick nach — „geht es vielleicht die Verena Kainer an, die vor sieben

Allgemeine Bemerkungen zum Flüchtlingsproblem

Von R. von Gönzenbach

Seit August vorigen Jahres hatte das schweizerische Volk ureigener Tradition gehorchend mit einträchtiger Einmütigkeit verlangt, daß für und vor seines Landes einer Flut hilfesuchender Menschen weit geöffnete Türen werden.

Das Volk selbst hatte die Sache der Flüchtlinge zu seiner eigenen Angelegenheit gemacht und gewissermaßen den Boden der Heimat als Zufluchtsstätte neu besetzt.

Die längere Verührung mit den von ihm geretteten Menschen, eigenartige Erfahrungen, betreffende Feststellungen, unermessliche Vorkommnisse haben der Welle begünstigter Hilfsbereitschaft eine zweifelhafte Ernüchterung folgen lassen und zum Teil bereits sich erziehende Mißstimmung hervorgerufen.

Im Hinblick auf die kardinale Bedeutung der mit dem Asylrecht verbundenen Probleme, deren ideale Dynamik wohl erst später ganz verstanden werden wird, mag es gestattet sein, die besondere geistige Verfassung des Flüchtlings näher zu beleuchten.

Die spezifische Flüchtlingspsychologie

In den nachfolgenden Zeilen beschäftigen wir uns speziell mit dem „totalen“ Flüchtling.

Die Unterdrückung seines Sonderfalls erlaubt alsbald eine weitere Feststellung:

Nicht die ausgehende Furcht, noch die erlittenen Unliden geben den Tendenzen und seelischen Reaktionen der Flüchtlinge ihr eigenartiges Gepräge. Die Soldaten an der Front, die Bewohner bombardierter Städte weisen tiefen die Veränderung der Mentalität auf, die den Flüchtling kennzeichnet.

Der Bürger, der seine Arbeit verlassen muß, um seinen Militärdienst zu genügen, wird zwar aus seiner Ordnung herausgenommen, aber er wird in eine andere Ordnung versetzt. Der Städter, der Schreckensnächte in Kellern verbringt, dessen Hab und Gut zerstört wird, der Haus und Hof verliert, verbleibt in der schmerzlichen Ordnung seiner Stadt, solange er nicht flüchten muß.

Der Landesflüchtige dagegen, jeder Verantwortung bar, ist aus seiner Lebensnorm herausgerissen, von seinen Bindungen gelöst, sein Leben ist in der Fremde brutal entzweit. Er verliert den Anknüpfungspunkt an die tägliche Gewohnheit, zu deren Trägern er früher gehörte. Er erwacht in seiner Umgebung wie eine wilde Pflanze.

Flucht hat sein unglückliches Schicksal eingeleitet, ständig ist er nun harten Schlägen ausgesetzt, die Schlag auf Schlag auf ihn hereinbrechen. Fremde wirkt feindselig; nur der Flüchtling der Flüchtlinge in sein inneres Leben zurück.

Nach außen hin wird er verschlossen, mißtrauisch, verärgert und verhärtet. Immer mehr wird er ein sozial anpassungsunfähiger Mensch.

Das Bewußtsein der Isolation und der Fremdheit mit ihrer Folge egozentrischen Denkens und egoistischer Zielrichtung, das Gefühl

der Degradierung, des Mißtrauens und des Anders-Seins, Angst und Trost fassen immer mehr Fuß in ihrer Brust und ihrer Seele.

Diese Verwirrung der Gefühle und Unsicherheit legen den Grund einer authentischen Flüchtlingspsychologie, die sich durch systematische Beobachtung kennzeichnet. In einer solchen mehr oder weniger klar bewußten Verfassung plant der Flüchtling die Verfolgung durchziehende die Landesflucht. Sein ganzes Sein, all sein Bestreben konzentriert sich fortan auf die Erreichung dieses Zieles. Zwischenmenschliche Beziehungen sind ihm fremd, alle seine Gedanken sind auf den Weg gerichtet, der ihn zum Ziel führt.

Die Schweiz nun erst genießt in aller Herren Ländern, unter allen Völkern Europas, den Ruf der Flüchtlinge, als Schutzhafen der Verfolgten, als das Asylland Europas.

Dieses Land ist nun auch vom Kriege betroffen, und mit hohen Erwartungen nähert sich ihm der Flüchtling.

Wie zur Ankunft leben die seelisch schwer belasteten Flüchtlinge in einer ungeheuren Spannung, die für viele schwer erträglich ist.

Ursprünglich löst sich diese Spannung. Das jähe Potentialgefälle monatelang gespeicherter Hoffnungen wirkt auf die große Zahl der ohnehin geschwächten Flüchtlinge wie ein nervöser Schock, von dem sie sich nur langsam erholen.

Die den hochgeschraubten Erwartungen gegenüber unaussprechlichen Enttäuschungen verfallenden Tendenz zur systematischen Verleugung.

Hier, wo noch Friede herrscht, will der Flüchtling versuchen, aus seiner Absonderung herauszutreten, hier will er wieder ein Glied der menschlichen Gesellschaft werden. Ein neues Leben will er beginnen.

Zatächlich aber will er sein altes Leben fortsetzen. In seiner Vorstellung ist die Atmosphäre des Friedens, das seelische Klima, das vor Jahr und Tag im Heimatort herrschte, unüberdacht geblieben. Die Erinnerung daran hat er trotz aller erlittenen Leiden in seinem Inneren vor jedem Angriff der harten Wirklichkeit geschützt und lebendig erhalten, an ihr will er seine jegliche Existenz anknüpfen. Darauf glaubt er ein unabdingbares Anrecht zu haben.

Denn er weiß sich schuldlos an seinem Schicksal, das militärische oder politische Ereignisse bedingt haben. Sein Erlebnis hat in ihm das Grundgefühl unschuldig erlittenen Unrechts reifen lassen. Er trägt in sich die Sicherheit eines Anspruchs auf die Umwelt.

Nicht er, sondern die Welt ist schuld an seinem Unglück. Die Welt schadet ihm Mißbegünstigung, von ihr erwartet er, seines Rechtes gewiß, von ihr fordert er Vergeltung.

Und an wen stellt er seine moralischen und auch materiellen Forderungen? An alle, die nicht flüchten mußten, die in ihren Häusern, in ihren Salons, zwischen ihren Büchern, auf ihrem Lebensstand in ihrer Ordnung verbleiben durften. Der geographischen Lage, den Chancen des Krieges, nicht ihren persönlichen Verdiensten und Fähigkeiten verdanken diese Privilegien ihre Vorzugsstellung. Sind sie besser als er, der Flüchtling, den blinder Zufall zum Mittelstehenden vor den schaffsten Mitmenschen gestellt hat? Mißtrauisch, mißgünstig, feindselig, wie er geworden, spürt er in seinem Gegenüber ein Gefühl der Überheblichkeit. Die ängstlichen Zeichen der Zivilisation, die hier herrschen, erhalten tatsächlich die Sicherheit, das Ständebewußtsein, die Stabilität, die der Entwurzelte durch das Gefühl der Minderwertigkeit, der Unsicherheit, des Zerunterkommens erleben muß.

Herablassung empfindet er im Mittel, Geringachtung im mitleidenden Blick, Unverständnis in angelegentlichen Fragen.

In den psychischen und affektiven Reaktionen aller Flüchtlinge bemerkt geübter Sinn pathologische Veränderung.

Aus dieser Krankheit veränderten Psyche heraus erklären sich die meisten unerwarteten Reaktionen, die Anlaß zu so vieler unangenehmer Beurteilung des ganzen Flüchtlingsproblems von Seiten mancher Teil der öffentlichen Meinung gegeben haben.

Nur wer das tiefe Minderwertigkeitsgefühl und das Gefühl der Entwurzelung und der Verlassenheit kennt, das den Flüchtling quält, kann sein Auftreten, seine zeitweilige Aufdringlichkeit, seinen peinlich wirkenden Geltungsdrang verstehen.

Einen klinischen Ausdruck dieser pathologisch fixierten Weitesverfassung bildet die bekannte „Wiederkehr zum Hause“ = Einstellung. Dem Drang, Vergleiche mit Zu-Hause anzustellen, kann nicht widerstanden werden. Dort war alles besser organisiert, dort wurde besser gearbeitet, dort, woher man nebenbei flüchten mußte, „wäre so etwas nie vorgekommen“. Im beständigen Rahmen der Umwelt erscheint der Niedergang noch tiefer.

Die einen werden resigniert und schließlich völlig indifferent, die anderen stemmen sich gegen die bedrückende Interpretation entgegen, indem sie sich und anderen ihre frühere soziale Stellung vor Augen führen, von ihrer ehemaligen Leistung erzählen, von ihrer einmaligen geordneten, angenehmen Lebensweise mit umso größerer Wollust sprechen, als niemand sich daran interessiert.

Wenn sie ertragen Anonymität besonders schmerzlich. Mit allen Mitteln versuchen sie, das Dasein einer Nummer, unter der sie notwendigweise in den Statistiken figurieren, abzuschütteln. Diese oft ungeschickten, aber menschlichen, ja fast sympatischen Bemühungen endigen im Geltungsdrang. Auf neue Wege der Flüchtlingsflucht, die sie sich vorstellen, in das Gefüge der Gesellschaft einzutreten; seit Jahr und Tag wurde diesem Bestreben in den kriegsführenden Ländern ein eherner Riegel vorgelegt durch Niederlassungsverbot, Fremdenverbot, Arbeitsverbot, Verbot, jedweder Lucrativen Beschäftigung.

So verliert er seine berufliche Fähigkeit, seine Erfahrung, Arbeitswille und Arbeitslust.

Umso mehr ist die immer steigende Tendenz, den Flüchtling zur Arbeit heranzuziehen, zu begrüßen. Systematisch muß er zu dieser Arbeit erzogen werden.

Man darf sich nicht wundern, wenn er nach langem ausgeprägtem Mühseligem anfänglich weder große Lust, noch genügende Ausdauer für eine größere, längere Anstrengung zeigt. Seine Anpassungsfähigkeit wurde geradezu künstlich gelehrt.

Es gehört zur

Rekonstruktion der Persönlichkeit.

ohne die es keine Rekonstruktion der Zivilisation geben wird, die Arbeitsfreude und den Arbeitswillen progressiv zu erwecken. Diese erzieherische Tätigkeit hat das persönliche Interesse des Flüchtlings an seiner Arbeit als Voraussetzung. Die Arbeit muß einen Sinn haben; sie muß produktiv sein. Der schwierige Vordring muß, wenn nicht ein Handwerk erlernen, von dem er nach dem Kriege leben könnte, zum mindesten sich Handgriffe, elementare, methodische Kenntnisse zu eigen machen können, die die Erlernung eines Handwerkes später erleichtern, verkürzen und besonders wünschenswert machen werden. Erziehung zur Arbeit, Schulung und Umschulung gehören zu den Hauptproblemen der Flüchtlingsfrage und ihrer Lösung.

Wenn man bedenkt, daß Krieg und kriegerische Maßnahmen hundertaufende Erwerbsunfähige produzieren, so wird man die Bedeutung der Arbeit als Aufgabe klar verstehen.

Gibt es immer überzeugenden Beweis für die vom Ausland geleistete positive Arbeit und für die Annehmlichkeit der pathologisch fixierten Flüchtlingspsychologie?

Wenn die Ereignisse es gestatten werden, den Aufenthalt im Asylland mit der An siedelung in einer neuen Heimat zu vertauschen, eine neue Existenz zu gründen, dann werden die ehemaligen

Nachrichten der Woche

Inland

Ein neues schweizerisch-dänisches Wirtschaftsabkommen wurde unterzeichnet; es ordnet Import und Export ähnlich wie bisher.

Das Eigenständige Zulu- und Botschafteramt hat eine Sachverständigenkommission für die wirtschaftlichen Einheiten, die von nun an monatlich monatlich einmal tagen soll. — Der Bundesrat ernannte Dr. jur. Charles Bojer zum Vizepräsidenten der Eigenenenschaft.

Die Firmen der Schokoladen-, Zuckwaren-, Wais-, und Kondensmilchfabrikation haben eine gemeinsame „Assoziationskammer“ = „Confé Fédérale“ zur Ausschreibung von Familienzulagen gegründet.

Im schweizerischen Konnoitorengebet wurde ein Normalarbeitsvertrag als allgemeingültig erlassen.

Schwere Lawinenschläge haben an der Gotthardbahn, der Geminalbahn, der Brieglebahn, der Nöthlichen Bahn, sowie an Ställen und Wohnstätten in verliegenden Kantonen Schäden angerichtet. Tausende Menschenleben sind zu beklagen.

Die SWB beschloß die Sonntagsbillette bis und mit 26. März auszugeben.

Kriegsentscheidung: Die Einschränkungen im Flugverkehr sind zu Ende. Die Beschränkungen der Luftverkehrsgesellschaft sind aufgehoben worden. Das Verbot der elektrischen Aufhebung und die Einschränkung der „Straßen- und Schaufensterbeleuchtung“ bleibt bestehen.

Ausland

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat durch Vermittlung der Schweiz in Tokio gegen die unheimliche Behandlung der Kriegsgelungen durch die Japaner protestiert.

In den dem Reichsamt zugewiesenen Teilen Italiens soll der neue Sozialversicherungsplan in Kraft treten; die Beitragsleistungen werden veranschlagt. Mitglieder der Arbeiter und Arbeiter in der Betriebs- und Betriebsräte aufgenommen werden.

Der von den Alliierten besetzte italienische Landesteil wird zur Verwirklichung der Abgrenzung übergeben; die Amort hat sich zurückgezogen.

Aus Oerterien wie auch aus Frankreich, werden immer wieder Satogastie und deren strengste Befragung gemeldet.

Die griechischen Partisanengruppen, die weins waren, haben sich dank der Vermittlung der griechischen Regierung ausgedehnt.

480.000 Personen aus dem Küstengebiet des Mittelmeeres sollen nach Radio Nizza evakuiert werden.

Reichsausläufer

Am 18. März hat der russische Botschafter in An der Westfront wurde die Stadt Zug eingenommen und die russischen Truppen nähern sich Pflow. (Die Stadt Obow am Weinssee soll von den Deutschen ausgehoben werden sein.) — In „Kamien-Sad“ bemächtigen sich die Russen der Stadt Korin, damit die eingeschlossenen deutschen Divisionen weiter in Enger treiben, denen die Truppen v. Manstein von außen her Entlastung zu bringen würden; die heftigen Kämpfe dauern an.

Italien: Am 18. März hat die deutsche Luftwaffe die Alliierten in der Nähe von Anzio-Mettano haben die Alliierten konnten aber das dort verlorene Gebiet zurückgewinnen und ihre Stellungen konsolidieren. Schwere alliierte Artillerieeinheiten haben die Westküste zwischen Terracina und Formia unter Feuer genommen. — In dem zerstörtesten Cassino wird noch immer heftig gekämpft. Die bisher von den Alliierten geschätzte Bombenwirkung auf Monte Cassino wurde nach vorübergehender Beruhigung, die von den Deutschen als Wirtelstützpunkt benutzt wurde, durch die Alliierten bombardiert.

Luftkrieg: Alliierte Bomber griffen erneut Frankfurt, Ludwigshafen, Braunschweig, ferner Ziele in Westdeutschland, Holland, Was de Galais, Südfrankreich und Norwegen an. — Auch in Rom fallen nach Radio Rom — erste Bomben gefallen sein. — Deutsche Flugzeuge bombardierten London, den Hafen von Anzio und Ziele in Südostengland.

Seekrieg: Amerikanische Unterboote haben zwölf japanische Schiffe versenkt.

Flüchtlinge mit Dankbarkeit an das Land und die Bewohner zurückdenken, die ihnen das Leben retteten und ein neues Leben schenkten.

Solche Gastfreundschaft ist produktiv

Sie führt zum Wiederaufbau der Persönlichkeit, zur Wiederherstellung eines Seines, zur Wiederherstellung der Familie. Sie schafft Leben. (Ausgabe aus: „Gefundheit und Wohlfahrt“, Nr. 11.43.)

Der Staat benötigt die Eigenart beider Geschlechter

Es ist meine volle Überzeugung, daß die Persönlichkeit der Frau im neuen Männerwert der Staatsmaschine einen Platz finden muß, wie sie in der früheren Form des Gemeinwohllebens ihre weitreichenden Verpfichtungen hatte, wenn nicht ihre besten Seiten verkümmern sollen! Ihr spezieller weiblicher Einfluß ist für eine geistliche Entwicklung so nötig wie der männliche. Das Aufgabenspektrum so groß und so feingliedrig, das Aufgaben, wie sie der moderne Staat übernommen hat, benötigt die Eigenart beider Geschlechter, die Mitwirkung jeder sittlichen Kraft.

Sophy G. Laetli, Graf.

„Nicht daß ich müde“ sagte er trocken; denn er mußte nun, warum der Farmer ihm sprechen wollte.

„Eit nur erst die Suppe. Sepp, es wird nicht viel Zeit wegnehmen, was ich Euch zu sagen habe. Von der Arbeit will ich Euch nicht abhalten.“

Sepp brumte etwas von „Zeit genug haben“, und löstete seine Suppe. Alle saßen und schwiegen. Der Meßler und die beiden Mägde warfen neugierige Blicke auf den fremden Mann. Die Bäuerin sah ruhig zu, sie besprach mit dem Farmer alle möglichen landwirtschaftlichen Fragen. Als Sepp der Suppe den Würten und dem Kraut gehörig zugeworfen hatte, erhob sich der Farmer. Sepp folgte ihm, und die beiden Männer gingen langsam dem Walde zu. (Fortsetzung folgt.)

Wie der Esch die Mutter sah

Früher gab es wohl Biographien bedeutender Leute. Heute aber gibt es darüber hinaus häufig auch noch die Biographien ihrer Mütter. Voraussetzung der Beliebtheit dieser Bücher ist die Auffassung, hinter den großen Taten der Söhne stünde der Geist ihrer Mütter. Bedeutende Charaktere fänden ihrer letzten Erklärung erst durch die Kenntnis der Art ihrer Mütter.

Umso näher liegt es, einmal gerade vom Esch selbst Aufschluß über das Wesen der Mutter zu erhalten.

F. C. Lavater, der überzeuge und berechtigte Geistesliche, der originelle Begründer der Physiognomik,

Nach einer Viertelstunde etwa war die Bäuerin fertig und forderte den Farmer auf, sie zu begleiten. Sie trug zwei große Körbe mit Eiern, einen auf dem Kopf und einen in der Hand. Schwiegend gingen sie in den schmalen Wiesenweg entlang, die Frau voraus, der Farmer hinter ihr. Wie ihre Stimme war ihr Gang, geschmeidig, sie wiegte sich in den Hüften. Aber sie trat bestimmt auf und hatte eine feste Haltung. Eine gewöhnliche Frau war sie nicht. Der Farmer schüttelte den Kopf. Berena würde wohl den Krügeren zeigen, gegen die kam das wilde Mädchen nicht an.

Nach fünfzehn Minuten Gehens unter der glühenden Sonne sahen sie die Wälder und Mähdreusen, die eben anlegten, sich unter einem Aufbaum zur Mittagspause zu lagern. Mit dem Sandströmen wickelte sie sich den Schweiß von der Stirne. Sepp stand noch und meinte seine Sense. Er war größer geworden und besonders breiter, seit der Farmer ihn gesehen hatte, und seine braunen Arme zeigten von Kraft und Arbeit. Als sie höher kamen, hellerte er seine dunklen, fest und gerade blühenden Augen auf den Farmer, den er aber noch nicht erkannte. Dann freilich sein Bild die Bäuerin, aber nur für einen Augenblick. Er wagte blickig weiter und beantwortete nur kurz den Gruß des Farmers.

„Der Herr will mit die reden“, kam die Bäuerin dem Begleiter zuvor. „Du wirst doch kein schlechtes Gewissen haben?“

Jetzt erkannte Sepp den Farmer wieder, den er vor Jahren bei der Taufe seines Kindes gesehen hatte. Langsam rief ihm das Blut zu Kopf.

„Genie des Bergens“ gibt in den Lebenserinnerungen ein Bild seiner Mutter.

Charakter meiner Mutter

Meine Mutter hatte einen großen Verstand, eine erstaunliche Einbildungskraft, eine unerfäßliche Neu- und Willensbegeisterung, die sich auf kleinste und größte erstreckte, wirklich am Großen mehr Freude fand, als am Kleinen und Mittelmäßigen.

Ihr Erfindungsgeist war unerlöschlich; Ihre Tätigkeit und Betriebsamkeit unermüdet. Sie hatte einen planmachenden, ausführenden, durchgehenden Geist — das erlebte ich zu Weiblicher gewissenhafte Herz — das keine Lage, keiner Heudelei und Schmeichelei Mühe war.

Aber ein Herz voll unergänzlicher Tiefen — in denen allen jedoch nur eine Leidenschaft flackte: die Gerechtigkeit; nicht jene gemeine Gerechtigkeit, die so leicht in Rache übergeht. Sie war die Ehrlichkeit selbst, und von aller Gesichtspunkteit sehr weit entfernt. So häufig sie in ihrem Alter war, so ansehnlich und gutgebildet war sie, ohne schon zu sein, in ihren früheren Jahren.

Sie hatte eine erstaunliche Vorbereitung für alles Gede, Groß, Herkuldreich. Sie hatte den Umgang mit Herrn Wilhelm Wirs, Herrn Theologus Zimmermann und Herrn Herrmann Wieninger; sie ist gut als immer möglich zu Buche gekommen. Sie las Geisteschriften, die ihr von diesen Männern empfohlen wurden.

Für eine Hausfrau, nicht als eine gelehrte, denn das war sie nicht, und wolle auch nicht dafür angesehen sein, aber für eine Hausfrau wollte sie im

Die älteste Soldatenmutter erzählt

J. M. Wenige Frauen haben wie Fräulein Emma Imboden die Möglichkeit gehabt, das Volk Soldatenwohl und Volksdienst vom Anfang bis zur heutigen Entfaltung tätige mitzuerleben. Und unter den wenigen ist sie die einzige, welche bereits in reiferen Jahren den Beruf einer Soldatenmutter gewälzt hat. Nämlich gerade in dem Alter, wo der jüngste Soldat ihrer älteren Sohn hätte sein können.

„Wie war es ganz am Anfang?“ fragten wir unwillkürlich, als Fräulein Imboden sich freundlich bereit erklärte, uns etwas aus ihren Erinnerungen als Soldatenmutter während dem letzten Weltkrieg zu erzählen.

„Ja, das war anders als heute. Die Soldatenhütten waren unergiebig primitiver. Wenn ich jenseits in eines der abgelegenen Jurabüschchen kam, galt es zuerst, überhaupt einen Ort zu finden, der sich als Soldatenkaserne gerichten ließe. Gewöhnlich machten wir aus den Schulstuben für den Abend Soldatenstuben und ver wandelten diese auf den Morgen wieder in Schulstuben.“

Nach dem Unterricht stellten wir die Schulbänke einfach der Wand entlang aufeinander. An ihre Stelle kamen kleinere Tische. So hatten die Soldaten Platz. Hier liessen sie sich munden, was wir ihnen tagsüber zubereitet hatten — oft sogar auf einem witzigen, schlechten Herd, der womöglich noch in einem andern Stock stand. Die Soldatenstuben waren wirklich bitter nötig. Wie oft habe ich das doch von den Urlaubern gehört, als ich früher im Olivenbaum an der Kasse arbeitete. „Es ist einfach ein Elend“, sagten sie immer wieder, „da hockt man während der freien Zeit in der Kasse oder muß in den kleinen Pönten der Jurabüschchen Schnaps trinken. Etwas anderes gibt es nicht. Höchstens noch, am Straßenrand stehen.“

Was die Dorfbewohner sagten, möchten Sie wissen? Nein, Verständnis haben wir nicht immer gefunden. Jedenfalls zuallererst nicht. Ich glaube fast, sie sind irgendwo ein wenig eifersüchtig gewesen. Da galt es, diplomatisch zu sein. Ein Wort — oder besser gesagt ein Wort zu wenig, — etwa das Nichtgrüßen einer gelieblichen Persönlichkeit des Dorfes — schaffte für lange Zeit böses Blut. Aber mit der Zeit hat man uns nicht ungenert geachtet. Neben einzelnen einseitigen Ungen, besonders auch den Pfarrern und ihren Frauen, halfen die Bäcker dazu. Mit unserem großen Umhang und Gürtel waren wir gute Kunden. Aber auch mehr als einmal kam es vor, daß sie uns am Anfang sogar das Mehl betvögerten.

Die erste Kriegsweihnacht?

Schön? Nein, es war die traurigste Weihnachtsfeier, welche ich je erlebt habe. Gerade kam ein ganz neues Bataillon ins Dorf, welche. Das bisherige war abgezogen. Wir hatten ihm noch mitgegeben, was wir konnten. Diese Weissen hatten von den Soldatenstuben noch nie etwas gehört. — Als ich nach kurzer Abwesenheit in die Stube zurück wollte — ergrifferte sie nicht mehr. Auf dem Boden lag Stroh, darauf einige Soldaten. Und alle unsere Sachen, Geschirr und alles, alles lag irgendwo im Gang. Ich mußte von Konstantin zu Konstantin oder genauer vom Hauptmann zum Major und vom Major zum Hauptmann, um wieder zu einer Soldatenstube zu kommen. Aber wie wollten die Bedeutung der Soldatenstuben nicht so recht einsehen. Sie meinten, ihre Soldaten tranken lieber Wein als Milch.

Unbesiegt wurden die Soldatenstuben doch immer mehr als notwendig anerkannt.

Die Offiziere gaben der Soldatenmutter eine Urdonnanz

Das ging ganz einfach zu. Kam eine neue Einheit ins Dorf, ging ich zu dem Kommandanten, berichtete ihm, ich sei die Soldatenmutter, und verlangte einen Soldaten als Hilfe.

„So, welchen möchten Sie denn?“, fragte der Kommandant meistens freundlich, „Sie können haben was Sie wollen. Einen Hotelier, einen Kantier...“

Die Soldaten hatten eine Vorliebe für diesen Posten. Sie fanden das Kuchenbacken und Kaffee einschenken kurzweiliger als Waache stehen. Das Verhältnis zu den Soldaten. Die alten hatte man gern, — die neuen mochte man nicht ansehen. Aber bald waren uns dann wieder die fremden Reuten die lieben Alten. Und wenn dann die Reize an sie kam, neuerdings biologisiert zu werden, so ließ man sie ja ungenert ziehen wie ihre Vorgänger.

Der Waffenstillstand. den ich in Umbreit, der Dreiländerde: Schweiz, Oesterreich, Italien erlebte, war das erschütterndste Ereignis meiner ganzen Soldatenmutter-Zeit. Wir Schweizer wußten das Zustandekommen des Waffenstillstandes vor den andern. Bereit mit allerletzt Geschenken beobachteten wir die fremden Soldaten von der Grenze aus. Und plötzlich wurde zum Gefechtsabbruch geblasen. Man hätte auf die Knie sinken mögen.

Das Schönte. wissen Sie, das Schönte von allem ist bei unserer Berufs doch, daß uns — immer — immer „Mutter“ gesagt wird. Immer, vom ersten Tag an.



Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CO. AG.
Naschelerstr. 44 Zürich 1

Dr. phil. J. Oeler, Zürich 6 ERZIEHUNGSBERATUNG

bei Schwierigkeiten in Elternhaus, Schule und Beruf, Psychologische Unterrichts- und Intelligenzprüfungen und Gutachten. Individuelle Nachhilfestunden, speziell für Kinder und Jugendliche die infolge von Behinderung oder Trägheit im Unterricht zurückbleiben. Voranmeldung erwünscht.

Universitätsstr. 29, Tel. 8 61 80, Zürich 6
Für auswärtige Interessenten schriftliche Beratung

Stricken · Anstricken

besorgt prompt, fachgemäß

Strickerei, Rämistr. 8, Zürich

35 Jahre kosmetische Produkte

Schneewittchen

Tag- u. Nachterème
Mandelkeile
Puder
Birkennilch
Haarwasser

Kräuter-Zentrale Herzog
Rämistr. 5 Zürich

Gesund werden. Gesund bleiben!

Dazu verhelfen Ihnen die angenehmen OZON-Sauerstoff-Trockenbäder. Sehr gute Wirkung bei Gicht, Rheuma, Ischias, Neuralgien, Nervenerkrankungen, allgemeine Schwäche, hoh. Blutdruck, Zirkulationsstörungen

Institut für Ozon-Therapie, Zürich 1
Zähringerstr. 21. Tel. 2 33 70. Aerztl. Kontrolle

SCHAFFHAUSER WOLLE



Kowa Deckenhalter
gibt ruhige Nächte
für Mutter und Kind

Kowa v. Meise ZÜRICH Münsterhof

J. Leutert Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 347 70

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

Filiale Bahnhofplatz 7

Frauen!

Berücksichtigt beim Einkauf

unsere Inserate

Der Inserent hilft uns die Käuferin hilft ihm

Festische AM CENTRAL
Nido Maria, staatl. diplom., Seltengraben 75 (Haus Leu-Bank), Tel. 4.25.42.



Nettie Latouche: Frauenpiegel. Verlag Amstutz & Herbig, Zürich.

Spiegel der Frauen! Man blickt gespannt hinein — sieht oder gerade einige blinde Stellen. Stellen, die kein Bild vermitteln, weil sich an diesen Punkten widersprechende Bilder gegenseitig aufheben.

So wird eine hervorgehobene, welche große Verantwortung es sei, sich Charaktere künftiger Männer anerkennen zu sehen, denn wir Mütter können in recht weitgehendem Maße den Charakter aufbauen oder verderben. Doch im Sandumbrechen wird für den Fall, daß man sich nur eine Hausangestellte leisten kann, geraten, für die ersten 1-2 Jahre eine Kinderwäscherin und nicht ein Mädchen anzustellen. Grund? Man wird finden, daß einem die Betreuung der Wohnung viel weniger in Anspruch nimmt, als die Betreuung des Kindes.

Ernährungswohl vernimmt man: Es gibt einzelne Berufs, die wunderbar zur Frau passen und man könnte sagen, daß es einzelne Frauen gebe, die sich wunderbar für Berufs eignen. Das haupt-

sächlichste Resultat dieser Verheißung ist, daß die Frau besonders als Hofbeamtin wünschbar sei, damit keine ungewaschenen Hände in heisse Seidenstrümpfe fähren.

Man hört als Anekdote, wie ein 19-jähriges Mädchen aus psychologischem Interesse eine Prostituierte besuchte und sie auch — fair play selbstverständlich — für den Beiseitverlust angemessen entschädigt. An anderer Stelle dagegen wird mit tollerter Bräuberin vorgezogen, daß die Verlassene ein junges Mädchen, das ihr gehört, nur sehr ungern mit einem anderen Mädchen und mit zwei jungen Männern oder auch in gefährlicher Gesellschaft freigegeben lassen würde. Soweit von den blinden Stellen. Und die blinde Spiegeldecke? Sie scheint ein Molot in den vielen, das Bild der Frauen etwas verzerrten Spiegelchen zu sein. Doch ergänzen sie sich recht kurzweilig. Bald wird empfohlen, die Haare auf den Armen und Wärmstein zu behandeln, bald wird der reiferen Frau prophezeit, sich an vielen ungeren freuen zu können, wenn sie nur für Glaube, Liebe Hoffnung vorgeeignet hätte.

Aber wer möchte trotz allem nicht in den Spiegel hineinsehen. Warum denn nicht? Gibt es doch sogar in der Literatur immer noch viel zu wenig Spiegel für die Frauen. Auch ist es ganz lustig, sich etwas schäme und trumm zu sehen. Nur scheint man sich hernach nach einem wahren und klaren Spiegel, T. B.



Der heimelige Teeraum
Marktgasse 10
Gipselstube
W. KERN, KUNST
ZÜRICH



Braun-Kranz um Schür
ANSTECK U. VORSEHN BLUMEN
J. Fried. Jünger
PETERSTR. 20 ZÜRICH · NEBEN GRIE ASTORIA
TEL. 16-09

TAPETEN · WANDSTOFFE · VORHÄNGE
Tapeten Spörri
TEL: 36.660 · ZÜRICH · FUGELSTRASSE 6



Drucksachen

liefert innert kürzester Zeit die
BUCHDRUCKEREI WINTERTHUR AG.

gehalten sein. Sie war in der Tat; ich kenne wenige treffliche Geistes. Sie war eine treffliche Hausmutter; sie war eine der treuesten Gattinnen und half meinem Vater mit unermüdlicher Treue in seinem Beruf. Vom Morgen zum Abend sah sie an ihrem Tische, als Haushälterin die Besuche der Gäste zu verfertigen. Sie war zu oberst und unterst im Saale; ging allem vor und nach; war anregend, munter, schmeicheltig, haushälterisch, bis zur Knickerei genau, und bis zur Verschwendung gutartig.

Märchen — die Welt

Man soll die Atmosphäre der Angst bei Kindern nicht verdrängen. Aber ausmerzen sollen wir darum das Märchen aus der Kinderwelt nicht. Schreckensmärchen soll nicht mehr bei den kleinen Aengstlichen wohnen? Dornröschen aus keinem Schlaf nicht erwachen? Rotkäppchen dem Wolf nicht mehr besorgen?

Welche Verarmung wäre das für unsere Kinderwelt! Und ist es denn wirklich so, daß die Angst durch das Märchen erst gewekt wird? Ist sie nicht viel mehr da, die uraltliche Kinderangst, und findet in den Märchen die Ausdruck und Symbol? Wie leicht gerät darüber Betreibung? Und wie ist es mit den andern Affekten des Kindes? Wer den alten frommen Wahn nicht mehr hat von der „auslaubbigen Kinderwelt“, fragt immer wieder erschüttert da, angesichts der harten Gefährdung des Kindes.

Das Kleinste kann noch nicht denken, es kann noch nicht handeln. Aber seine Gesamtheit, seine Bärtlichkeit, die Heiligkeit seiner Wünsche, sein Jom, seine Freude sind im vollen Maße entwickelt; lebhafter, wilder und unerschütterlicher als beim adultesten Erwachsenen. Ist es da nicht möglich, daß das Märchen, in dem all diese Leidenhaftigkeiten in einfachen und großen Jügen Gehalt annehmen, erlösend und heilend wirkt wie alle große Kunst?

Neuere Forschung sieht in den Gefährten des Märchens uralte und ewige Körpererperung unseres eigenen Seelenlebens. Der König, die erste Prinzessin, die Hexe — sind Abbilder innerer Kräfte. Vielleicht ist das ein Beitrag, die wunderbare Wirkung des Märchens auf Kinder besser zu verstehen. Denn anders und viel gewaltiger wirken unsere altvertrauten Märchen auf das Kind als auf den Erwachsenen. Auch wir Großen finden das Märchen wunderbar und rätselhaft. Aber wie fast und abgelenkt ist dieser Eindruck gegen den der Kinderjahre. Immer wieder will das Kind das Märchen hören. Es will schon, was geschieht, es will auch gar nichts Neues erfahren. Im Gegenteil, jede Wendung ist faszinierend. Wie die Wiederholung im Märchen selbst fast gefesselt ist, so liebt sie auch das Kind. Jetzt eingebettet in der Stimmung des Märchens, hört und sieht es in ein Zauberland hinein, das aus Erwachsenen nicht mehr offen steht. Es erlebt die Verwandlung weit näher und weit wirksamer, als wir Großen es auch nur zu ahnen vermögen. Es hält sie durchaus für möglich, glaubt, daß sie auch an ihm geschehen kann und ist wohl so-

ahnungsvoll, einer Welt noch nahe, in der die Trennung zwischen Mensch und Tier und Bald noch nicht so scharf vollzogen war. Es lebt wohl so noch in einer Einheit, aus der der Erwachsene verstoßen ist, und die er erst im Reich der Kunst und der Religion auf höherer Ebene neu schaffen muß. Sprachen wie bis jetzt vom Märchen als „literarischer Erbschaft“ und seiner Bedeutung für das Kind, so wollen wir jetzt die Wirklichkeit des Kindes ansehen. Schon für das ganz kleine Kind haben die vertrauten Dinge des Alltags wohl ein ganz anderes und weit wunderbarer Gesicht als für die Großen. Die Dinge und Erlebnisse an ihnen sind neu und ursprünglich, und es ist nicht übertrieben, ja sogar, daß das kleine Kind die Bedeutung des Gegenstandes irgendwie symbolisch erlebt.

Man setze doch, wie so ein kleines etwa eine Türe oder das Durchgehen von einem Raum in den andern feierlich nimmt! Eine Türe, das ist gar nichts Selbstverständliches. Da wird die feinsten, feinsten Hand mit einem Male überunden. Aus dem geschlossenen Raum öffnet sich eine ganz wunderbare Möglichkeit, hinauszutreten! Das Öffnen der Türe ist geheimnisvoll! Das Schließen ebenso — jetzt ist wieder alles auf Man ist eingeschlossen oder ausgeschloffen; und wie interessant ist es, von einem Raum in den andern zu geraten. Oder gar ein Fenster. Aus dem Haus auf die Straße sehen zu können. Beim offenen Fenster die Luft zu fühlen, den Himmel zu sehen. Und nun gar das Licht! Wir drücken auf den Schalter, und es ist Licht, und das ist alles. Wir sind töricht

stochhaft zum Leben geworden. Aber das Kind erlebt das elementare Wunder, wie die Dunkelheit dem Licht weichen muß und wie die große Dunkelheit wiedererleuchtet, wenn das Licht gelichtet ist. In großen Dichtungen, am klarsten wohl in der Bibel, finden wir auch wieder die große symbolische Kraft der einfachen Dinge.

Das Mitfühlen ganzer innerer Welten bei der Nennung von Alltagsdingen. Mancher Erwachsene hat das schon erlebt. Er kam nach vielen Jahren an eine Statue der Kindheit und wunderte sich, wo der Zauber hingelommen war, den er aus der Vergangenheit in sich bewahrt hatte. Was war denn an dieser Materie, an dieser Baumgruppe, an dieser Türe oder an diesem Brunnen Geheimnisvolles? Das ist doch eine ganz gewöhnliche Materie, das ist doch eine ganz gewöhnliche Materie und dieser Brunnen, zunächst ohne bestimmte Geheimnisse, aber voll Stimmungsgehalt und mit Hintergrund von unklarer Gefühlsverlebung.

Begreifen wir einmal, daß die Wirklichkeit des Kindes anders ist als die unsere, daß sie ihr eigenes Licht, ihre eigene Dämmernisse, ihre eigene Phantasie hat, dann fangen wir an, die Kinderwelt zu verstehen, in die wir so oft unbehütet, mit großer Zufälligkeit wie Nieren-Tübel in eine feingebildete Drogenwelt einfallen. Wo für unentbehrlichen Reiz können für Kinder die 10-Rappen-Artikel aus einem Laden oder einem Bekleidungs- oder ein paar für eine Wunderwelt in eine nichterne Erde mit unvollständigen und wenig schönen Gegenständen? (Dr. S. in „Die Tat“)

Begegnung mit Stigrößen

Es war mir gar nicht leicht aus Bern, als ich erfuhr, daß ich während einer Woche mit dreißig St. Instruktorinnen am nämlichen Tisch sitzen müßte. Zur näheren Erklärung für Asten sei gesagt, daß St. Instruktorinnen jene Frauen sind, welche im überjetigen Jahre die hohe Schule des Einkaufs absolvieren. Sie bestanden Prüfungen in allen Schwierigkeitsgraden des Einkaufs, sie haben über gewisse Waren und Waren ihre Köpfe auf dem ebenjohannisigen Boden der Theorie zu betreiben. Was dann aus diesem Schmelztiegel als lauterer Gold hervorgeht, darf sich stolz SL, das heißt St. Instruktor nennen.

Etwa dreißig Frauen aus dieser Elite hatten sich freiwillig für das Awojer Jugend-Stilager zur Verfügung gestellt, um den fünf-hundert Mädchen aus allen Teilen der Schweiz St. Instruktor zu erteilen. Es ergab sich nun, daß ich in ihrer Mitte die Wahlzeiten einnehmen mußte. Nicht nur ich, vermutlich hatten auch meine Eltern Minderwertigkeitsgefühle, als sie im St. Instruktor des Hotels inmitten eines bevorzählten Waldes hinfahrenden Sesselstühle mit Diagonalstreifen betrachteten; denn auch meine Väter haben noch eine Bindung mit roten Bekleidungen, und Stahlkanten besitzen sie auch nicht.

Wer wird es mir also betragen, wenn ich am Mittagsstisch, umgeben von der gegenwärtigen Schweizermeisterin, einer früheren St. Instruktorin und einer diesjährigen Schweizermeisterin, recht still und bescheiden war, denn ich gehöre zu jenen Leuten, denen der gutmütige St. Instruktor der untersten St. Instruktorin immer wieder von neuem beibringt verdrückt — der Kursverein darf aber nichts davon wissen — daß sie von Natur aus für das St. Instruktor ungebogt sind. Unschwer zu verstehen, daß ich in der illustrierten Gesellschaft der besten St. Instruktorin unseres Landes meine St. Instruktorin im höchsten Sinne des Wortes hängen ließ.

Aber die St. Instruktorinnen machten mir das Zusammenstehen leicht. Sie fragten mich nicht nach Siegen und Renntränken, sie nahmen mich ganz selbstverständlich in ihre Mitte, ich hatte ganz die Pflicht, beim Anstellen von Brot und Spag bezüglich zu sein. Abgesehen von ihren raffinierten St. Instruktorinnen waren sie die Einfachheit selber.

Ihre Gespräche bewegten sich in einer klaren, gleichzeitigen Atmosphäre. Was mich daran immer wieder erstaunte, war die medizinisch genaue Kenntnis des menschlichen Körpers, aber bald erkannte ich, daß meine St. Instruktorinnen die besten anatomischen Wissen aus dem einfachen Grunde besitzen, weil die meisten von ihnen alle Knochen gezeichnet, alle Mäuler und Muskeln zerlegt hatten, die man normalerweise brechen und zerlegen kann, ohne ernstliche Schäden fürs ganze Leben zu nehmen.

Die Mädchen waren auch eine lebendige Auskunftsstelle über das Können schweizerischer St. Instruktorinnen und ebenso sicher konnten sie über die Krankenkassen und Kassen von 1000 Meter Höhe an Bescheid. In ihren Köpfen bräuen waren der kleine Sohn von Asten, der Jüngling, der mit vier Jahren schon die schwierigsten Aufgaben meistert, und das Mathematikstudium der mehrfachen Schweizermeisterin Veni Fruchts beliebte Unterhaltungsgegenstände; diesfalls aber kam die Sprache auch auf die unzähligen Sportkameraden in kriegführenden Ländern, die sich bei untern St. Instruktorinnen durch ihren Kameradschaftsgeist ein gutes Andenken geföhrt hatten. Wie sehr die Sportkameradschaft die Mädchen über die Länder hinweg miteinander verbindet, fühlte ich, wenn sich bei diesen Gesprächen die Stimmen leise dämpften und im Zusammenhang mit einem Sportkameraden das Wort „gefallen“ erklang.

Einige meiner Tischnachbarninnen hatten so ziemlich alle Teile Europas, in denen es St. Instruktor gibt, bereist. Cortina, Garmisch, Zato-pane waren die letzten Stationen internationaler Kämpfe gewesen, von denen die Mädchen rechts und links meiner Seite über glänzende Fotolichtungen nach Hause gebracht hatten. Zwar sprachen sie nicht viel über Siege und Niederlagen; wichtig war ihnen vor allem der Zustand der Skifisten in allen Himmelsrichtungen.

Junge Männer waren im Gegensatz zu andern Frauen bei ihnen nur dann aktuell, wenn sie in Last- oder Wackelstufen etwas zu bieten hatten. Manchmal hätte es mich direkt erschreckt, die Dreißig auf einem typisch französischen Gespräch zu ertrappen. Aber Mode und harmlose Alltagslächer lag ihnen nicht, ihr Denken war erfüllt von St. Instruktor, schönen Aufzügen, Menschenbrüchen und der besten Laotone.

Die letzte Mahlzeit im Kreise der drei St. Instruktorin ist ebenso befruchtend gewesen wie die erste. Wenn ich an diese schöne und kameradschaftliche Woche zurückdenke, die ich mit den besten schweizerischen St. Instruktorinnen verbracht, dann werde ich mich nicht schämen, von meinen Erfahrungen mit ihnen zu erzählen, wenn ich wieder einmal höre, wie über die St. Instruktorinnen der Stab gebrochen wird.

Es haben vielleicht etwas schärfer Gesichtszüge und härtere Muskeln als manches lieb-reisende St. Instruktor, aber deshalb dürfen ihnen nicht alle Frauentugenden abgesprochen werden, wie das von Nichtsportleren oft geschieht. Der Geist dieser Frauen ist von dem besitzenden Wind, der sie auf ihren steilen Fahrten oft durchbläst, gleichsam ausgelüftet. Sie beobachten nicht nur an freien, eisigen Hängen körperlich und seelisch Haltung, sondern auch im tadellosen Alltag. Und das macht den Umgang mit ihnen leicht und schön. Ganna Willi.

Die praktischen Beweggründe

Werden meistens von zukünftigen Damenmeisterinnen angeführt, die sich freuen, schon bald ihre eigenen Kleider nähen zu können und damit viel Geld zu sparen. Andere hoffen als lauffähige Angestellte, als Weisheitsrätinnen oder als Telefonistinnen so schnell als möglich zu verdienen. In diesem Zusammenhang spielt natürlich auch der Einfluß der Eltern eine Rolle.

Zwar wird die Möglichkeit auf die finanziellen Verhältnisse nicht immer als Zwang empfunden. Viele freuen sich, daß sie nun bald in der Lage sein werden, ihren Eltern zu helfen:

„Ich möchte gern meiner Mutter ein freundliches Alter bereiten. Ich weiß ja, wie sie für ihre Kinder alles opfert, damit sie einen guten Beruf ergreifen können. Sie geht alle Tage mit Schmerzen, aber ohne Murren in die Fabrik, in der Hoffnung, es werden ihr auch einmal hellere Tage leuchten. Ich will ihr auch ganz gewiß eine Stütze sein, damit es ihr wohl ergeht.“

Die weit gehen nun alle diese Zukunftspläne der jungen Mädchen? Viele bleiben noch etwas zaghaft im nächsten Schuljahr oder beim Welsch-schulbesuch stehen. Andere wagen sich einen Schritt weiter ins Berufsleben hinaus und setzen sich schon als tüchtige berufstätige Frauen, als Kinderbeschäftigern, die

„In weissen Schürzen die kleinen Säuglinge von der Geburt an herumtragen, sie einwickeln und ihnen zu trinten geben.“

oder als Damenjournalistinnen, die auf die „Stör“ gehen. Einige berichten ganz zuversichtlich, daß sie sich schon um eine Anstellung bemühen haben. Und andere, deren Ausbildungszeit noch etwas länger dauern wird, hoffen jetzt schon, am Schluß eine gute Stelle, ja sogar eine Lebensstelle zu erhalten. Ein Mädchen schreibt hier:

„Später gedenke ich ein eigenes Hotel zu besitzen und einen tüchtigen Mann zu heiraten.“

Und ein anderes:

„Sofortlich geht dann das Geschäft, damit ich mir tüchtige Bekleidungen anschauen, und sie zu tüchtigen Damenjournalistinnen heranzubilden kann.“

Berufsvorstellungen.

Wenige Schülerinnen gehen bei ihren Berufswünschen näher auf die Tätigkeit oder Eigenart des Berufes ein. Da in der Stadt Familien- und Berufsleben mit wenigen Ausnahmen streng voneinander getrennt sind, lernt das heranwachsende Mädchen wenig Berufe kennen, von denen es sich meistens nur ein ungenaues Bild machen kann. Von den geäußerten Berufsvorstellungen seien hier einige zusammengefaßt:

„Eine Verkäuferin müßte z. B. gut rechnen können, damit sie nicht zu viel oder zu wenig Geld herausgibt. Sie müßte weniger intelligent sein als eine Büroangestellte, werde aber auch gut bezahlt und habe eine geregelte Arbeitszeit. Die gewandte Verkäuferin springe viel herum, bediene die Kunden, verkaufe schöne Sachen und lerne dabei die Menschen kennen.“

„Eine Damenjournalistin brauche vor allem Sittlichkeit und eine gute Gesundheit, die sie durch das häßliche Nähen viel Kopfweh und andere Leiden bekomme. Sie gehe auf die „Stör“, mache aus alten Sachen Neues. Sie verfertige sich schöne Roben und mache in ihrer arbeitslosen Zeit Studienreisen nach Paris. Später werde sie ein Atelier eröffnen und eigene Bekleidungen ausbilden.“

Und von den Büroangestellten heißt es: Diese haben einen ausgeprochenen St. Instruktor, zu dem in erster Linie kaufmännische Kenntnisse sowie Leichtigkeit im Schreiben und Rechnen vorhanden sein müssen. Dazu sollte sie noch 1-2 Fremdsprachen beherrschen. Sie müßte oft niedrige Arbeit verrichten, erhalte keine Ferien und werde sehr schlecht bezahlt. Der Beruf sei übrigens sehr überfüllt.

Und der Hausfrauenberuf?

Zum Schluß sei noch die Frage beantwortet, wie sich nun eigentlich das junge Mädchen neben seiner Einstellung zum Beruf zum vorgezeichneten Bereich der Frau, einmal zur Hausarbeit und dann zur Ehe, verhält. Da sich das gefasste Thema ja nicht auf den Beruf spezialisieren, sondern die allgemeinen Zukunftspläne umfassen, ist es ernaunlich, daß sich diese Pläne verläufig in gerader Linie auf die Berufsarbeit erstrecken und nur mit wenigen Ausnahmen nach einer häuslichen Arbeit neigen. Natürlich werden viele Berufe, obwohl er unbelohnt im Hinblick auf eine spätere Ehe ergriffen. Doch liegt das eigentliche Interesse an der Hausarbeit den Mädchen in diesem Alter noch fern. Die Wichtigkeit der hauswirtschaftlichen Ausbildung wird aber doch von einigen Mädchen betont:

„Zuerst möchte ich die Hausgeschäfte gründlich lernen, da dies etwas Nützliches ist und von jedem Mädchen verlangt wird.“

Wie schon erwähnt wurde, möchten sich nur 6,6 Prozent aller Schülerinnen in einem hauswirtschaftlichen Beruf betätigen, sei es als Haus-beamtin, als Köchin oder als einfache Hausangestellte, wovon eines meint:

„Was nicht es einer Frau, wenn sie nicht lachen kann und die Hausgeschäfte nicht versteht. Was nützt es ihr, wenn sie einen andern Beruf hat, aber alles nicht kann, was das Dienstmädchen kann? Nichts, auch wenn sie noch so viel Geld hat. Denn mit Geld kann man nicht alles machen. Ich habe das Vertrauen, eine häusliche und barbare Frau zu werden, wie das Dienstmädchen eine ist.“

Eine einzige Schülerin schreibt, daß sie eigentlich keinen Beruf erlernen, sondern lieber sobald als möglich heiraten möchte.

„Denn als alte Jungfer will ich nicht werden!“

Einige wenige Mädchen sprechen ebenfalls den Wunsch aus, später einmal heiraten zu können. Doch ist diese Hoffnung wohl in jedem Mädchen vorhanden, nur tritt sie vorläufig noch gegenüber der Frage der Berufswahl in den Hintergrund. E. P.

Streifzug ins Ausland

Gleich viel männliche und weibliche Wähler in den U. S. A.

Der Vorstehende des Republikanischen Nationalkomitees der Vereinigten Staaten hat erachtet, daß bei den in diesem Jahre stattfindenden Wahlen die Zahl der wählenden Frauen diejenige der Männer erreichen wird. Bereits im Vorjahr entfielen 45 Prozent der abgegebenen Stimmen auf die weiblichen Wähler; die vorliegenden statistischen Ziffern lassen aber erwarten, daß sich die Zahl der weiblichen Stimmen inzwischen um 5 Prozent erhöht hat. Diese Feststellung ist von erheblicher Bedeutung für die Richtung der Wahlpropaganda, die sich mehr denn je an die Frauen wenden wird.

Auch Frauen können das Victoria-Kreuz bekommen.

Im Britischen Unterhaus wurde am Churchill die Anfrage gerichtet, ob von den zahlreichen Kriegsdienst leistenden Frauen bereits eine für die höchste Kriegsauszeichnung, das Victoria-Kreuz, vorgeschlagen worden sei. Ob dieser Ehrenübersicht an Frauen bestehen werden könne und ob hauptsächlich bei dieser Unterfrage in der Beurteilung von Verdiensten bei Männern und Frauen gemacht würde. Der Premierminister erwiderte, daß bisher noch kein Verzeichnis an der Victoria-Kreuz an Frauen vorliegt; was nicht verwunderlich ist, da diese Auszeichnung in ausschließlich für besondere Dienste im eigentlichen Kampfe verliehen werde. Jedoch stehe grundsätzlich der Verleihung des Victoria-Kreuzes an Frauen nichts im Wege. „Ich benötige die günstige Gelegenheit“, so schloß Churchill, „um den Frauen meine Anerkennung für den Mut und die Willfährigkeit auszusprechen, die sie während dieses Krieges an den Tag gelegt haben.“ opr.

Kleine Rundschau

Eine Soziale Schule für männliche Fürsorger

Wurde im letzten Sommer in Bern gegründet. Mit dem Zweck, auch den männlichen Fürsorgern zu einer systematischen Aus- und Fortbildung auf dem Gebiete des Fürsorgens zu verhelfen. Da sie, im Gegensatz zu den Fürsorgern, bis anhin einzig auf die Praxis und den Selbstunterricht angewiesen waren. Der Zweck der „Bildungshäute für soziale Arbeit“, wie die Schule genannt wird, steht auch den Frauen offen.

2000 Flüchtlingskinder

Zusammen mit den aus Italien gekommenen Kindern befinden sich gegenwärtig mehr als 2000 Kinder in 18 Jahren als Flüchtlinge in der Schweiz. Davon leben über tausend in Privatfamilien, die übrigen in Kinderheimen.

Fürsorgezentralregister

In Basel plant man die Schaffung eines Fürsorgezentralregisters, welches verbinden soll, daß die sozialen, staatlichen und privaten Institutionen durch gewissenlose Elemente nicht überaus und ausgebeutet werden. Man hält sich dabei auf die Erfahrungen, welche Zürich mit dieser Einrichtung gemacht hat. Dieser Wohlfahrtsamt bereits 1929 ein solches Zentralregister einführte.

Jugendbücher von der Jugend illustriert

Unter dieser originellen und vielversprechenden Aufschrift verankert der „Lera-Verlag“ Zürich in der Zeit vom 1. Dezember 1943 bis 29. Februar 1944 einen dreibändigen jugendlichen Zeichnerwettbewerb. Wie in der Schweiz monatlichen Jugendbüchern der Schweizerischen Jugendbewegung in 1934 werden eingeladen, die bekannten Jugendbücher, die Abenteuer des Tom Sawyer, „Hundertjähriger Jimm Abenteuer und Fahrten“, sowie „Tom Sawyer“ selbst zu illustrieren. Gewiß ein nachahmenswerter Versuch, den in der Zeit liegenden Wettbewerbsergebnisse (sozialer Arbeit) dienlich zu machen.

Veranstaltungen

Schaffhausen: Bund abhinerter Frauen. Montag, 21. Februar, 19.45 Uhr, in der „Rundburg“. Heirat v. Frau Keller-Reiner; „Der letzte Schritt“, Frau Umburg Meyer; „Schweben im Hochstübli“. Gäste willkommen.

Winterthur: Frauentimmrechts - Verein. Donnerstag, 24. Febr., 20 Uhr, Rastube zur Kirche: Vortrag von Frau L. v. Schreiber: „Was bedeutet die Frau im neuzeitlichen Schrifttum?“

Zürich: Inneclub, Rämistrasse 26. Montag, 21. Febr., 17 Uhr: Dritte Veranstaltung im „Inneclub“, von fremden Wörtern und Kulturen. Musikfession, „Regio Spiritualis“, Einführung und Vortrag: Sonia Erb, Basel; am Klavier: Marie-Jeanne Bach. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Reaktion

Dr. Iris Meier, Zürich 1, Teaterstrasse 8. Telefon 4 50 80, wenn keine Antwort 4 17 40.

Serlog

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Elise Hübli-Spiller, Ritzberg (Zürich).

Berufswünsche junger Mädchen

(Ergebnisse einer Diplomarbeit der Sozialen Frauenschule Zürich: „Die Einstellung des jungen Mädchens zum Beruf und zu Erwerbsarbeit.“ Zur Verfügung haben 120 Schulaufträge von Praktikanten- und Schulstufenlehrerinnen einer Institutshaus aus dem Jahre 1931. Um die berufliche Entwicklung der betreffenden Mädchen weiter verfolgen zu können, wurden diese elf Jahre später an Hand eines Fragebogens über ihre jetzige Berufstätigkeit befragt.)

Die Berufswünsche sind von den einzelnen Mädchen nicht gleich ernst genommen. Für das eine bedeutet sie ein unterhaltendes Spiel mit dem Lebens Möglichen, für das andere die Schicksalsfrage, von deren Entscheidung sein ganzes Leben abhängen wird. Je näher das Schicksal heranrückt, desto unruhiger und unglücklicher werden die jungen Mädchen. Sie möchten gern einen sicheren Weg vor Augen haben und sobald als möglich einen Beruf ergreifen, der den eigenen Fähigkeiten entspricht. Welches aber diese Fähigkeiten sind, das wissen sie meistens nur unklar. Viele Seiten ihres Lebens konnten sich noch gar nicht entwickeln. Und wie sollte das Mädchen zur Erfahrung gekommen sein: in dieser Tätigkeit werde ich Befriedigung finden. Nach den vorliegenden Aufzügen tauchen

die ersten Wünsche

schon im vorerschulischen Alter auf: „Eben als kleines Mädchen wollte ich Verkäuferin werden.“

heißt es da. Und:

„Seit ich klein bin, schwärmt mit der Beruf Coiffeuse im Kopf herum.“

In vielen Fällen steht der Berufswunsch mit dem Wuppenspiel in Zusammenhang:

„Eben als kleines Kind hatte ich Freude am Wuppenspielen. Diese Freude ist mir nie vergangen.“

schreibt eine Schülerin. Und eine andere:

„Da ich große Freude am Fliegen hatte, richtete ich mir ein Spielzeug mit einem Flügelmodell zu meine Wuppenspieler.“

Während der Schulzeit werden immer mehr und immer unbegrenztere Möglichkeiten wahrgenommen, die zu neuen, verlockenden Wünschen Anlaß geben. Sie haben jedoch in den meisten Fällen nur vorübergehende Bedeutung. Da heißt es z. B.:

„Wie viele schöne Berufe gibt es doch, die einen glücklich machen: Zünderbäder, Chauffeur oder Ausbilder.“

Jedes dieser 15jährigen Mädchen legt als selbstverständlich voraus, daß es einen Beruf ergreifen wird.

Welche Berufe gefallen den Mädchen am besten? Die Wünsche sind sehr mannigfaltig. Von den 22 verschiedenen Berufen, die diese Mädchen ergreifen möchten, ist derjenige der Verkäuferin (ca. 20 Prozent) und der Büroangestellten (ca. 20 Prozent) am begehrtesten. Fast ebenso häufig vertreten sind die Wünsche nach einem eiserischen und pflegerischen Beruf (ca. 40 Prozent). Mehrere Schülerinnen wollen sich später einem gewerblichen Beruf, vor allem dem Damenjournalistinnen zuwenden. Nur 8 Mädchen (3,6 Prozent) möchten sich später in einem hauswirtschaftlichen Beruf betätigen.

Es ist auffallend, daß die Zahl der einzelnen Berufswünsche im allgemeinen nicht stark von demjenigen der später ergriffenen Berufe abweicht, trotzdem mehr als 50 Prozent der Wünsche nicht in Erfüllung gingen.

Der Wunsch nach einem romantischen Beruf wie z. B. einer Reisebegleiterin oder Schriftstellerin ist nur zweimal genannt.

Beachtenswert ist, daß drei Viertel dieser geäußerten Berufe aus Freude und Interesse gewünscht werden und nur ein Viertel aus praktischen oder wirtschaftlichen Motiven, trotzdem bei der endgültigen Berufswahl doch vorwiegend praktische, d. h. vor allem finanzielle Erwägungen ausschlaggebend waren.

Häufig wird die Freude am Beruf auf ein

Lieblingsfach

in der Schule oder Arbeitsschule zurückgeführt. Dies zeigt sich vor allem bei tüchtigen Rechnerinnen, die die Stelle in einem Büro als ihr höchstes Ziel ansehen. Aber auch fleißige Mädchen betonen wiederholt, daß sich jetzt noch ihr liebster Platz in der Arbeitsschule befindet. Dann gibt es auch solche, die vor allem

ihre eigenes Glück

in den Vordergrund stellen; die ihren Beruf wählen möchten, damit sie später einmal unabhängig sind, sich Kleider nach der neuesten Mode machen können oder eine abwechslungsreiche Tätigkeit haben werden und

„um in der Welt herumzukommen, fremde Länder und Sprachen kennen zu lernen.“